

2.18

Peter Schmid

Ludwig der Bayer

Herrscher im Widerstreit



Weltenburger Akademie

Schriftenreihe 2.18



Gruppe 
Geschichte

1997

Peter Schmid

Ludwig der Bayer

Herrscher im Widerstreit

Abbildung auf dem Titelblatt:

Ludwig der Bayer nach einer Zeichnung von Cosmas Damian Asam, aus „Fortitudo Leonina in utraque fortuna Maximiliani Emmanuelis...“, München 1715

Impressum:

Autor: Prof. Dr. Peter Schmid
Layout: kelly-druck GmbH, Abensberg
Druck: kelly-druck GmbH, Abensberg
Bestellnummer: 2.18
Bezugsquellen: Weltenburger Akademie Aventinum e. V.
Postfach 1270, 93326 Abensberg
Archäologisches Museum der Stadt Kelheim, 93309 Kelheim
Anton Röhl, Frankstraße 4, 93326 Abensberg
Buchhandel

© Verlag der Weltenburger Akademie Aventinum e. V., Abensberg 1997

Abbildungsnachweis:

Titelbild und Schlußvignette, Anton Röhl, Abensberg, alle übrigen Bilder vom Autor.

Im Jahr 1617 erschien in Rom der vom Dominikaner Bzovius verfaßte 14. Bd. der *Annales Ecclesiastici*, der das 14. Jahrhundert aus der Sicht der römischen Kirche darstellte. Dies war, so möchte man meinen, ein Ereignis, das kaum Beachtung verdient hat. Doch weit gefehlt. Dieser Band erregte vielmehr den heiligen Zorn des bayerischen Herzogs und nachmaligen Kurfürsten Maximilians I. (1573/1597-1651) und löste zwischen Rom und München eine heftige diplomatische Affäre aus, die selbst die Päpste Gregor XV. (1621-1623) und Urban VIII. (1623-1644) beschäftigte. Sie führte zu tiefen Verstimmungen zwischen Rom und München und endete erst im Jahr 1628 durch eine Korrektur und Neufassung des inkriminierten Bandes. Was enthielt dieser Band 14 so Anstößiges, daß München in der Anfangsphase des Dreißigjährigen Krieges, in der es auf politischem und militärischem Feld aufs engste mit Rom kooperierte, keine Nachsicht kannte? Es muß also aus Sicht des bayerischen Herzogs etwas vorgefallen sein, das für ihn Anlaß genug war, in einer politisch brisanten Situation eine atmosphärische Störung im Verhältnis zu seinem wichtigsten Verbündeten in Kauf zu nehmen. In der Tat berührte der Bd. 14 der *Annales Ecclesiastici* einen Punkt im Selbstbewußtsein Maximilians, bei dem er kein Pardon kannte. Es ging dabei um die Beurteilung Ludwigs des Bayern (1282/1314-1347), des bis zu diesem Zeitpunkt einzigen bayerischen Wittelsbachers auf dem Kaiserthron. Auf die Kaiserwürde seines Vorfahren gründete Maximilian sein Bewußtsein von der Ebenbürtigkeit des wittelsbachischen Hauses gegenüber dem Erzhaus Habsburg, und daraus schöpfte er Hoffnungen für sein Haus auf künftige höhere Ehren. Gegen diese Hochschätzung des kaiserlichen Vorfahren Maximilians verstieß das Werk des Bzovius auf das Größlichste. Was hatte Bzovius verbrochen? Bzovius hatte nichts anderes getan, als die traditionelle Verurteilung Ludwigs des Bayern aus päpstlicher Sicht zu wiederholen und zugegebenermaßen in einigen Punkten tendenziös zu verschärfen. So bestritt er die Rechtmäßigkeit der Königswahl Ludwigs des Bayern, sprach ihm die Kaiserwürde ab und stellte ihn als einen Ausbund nahezu aller Laster hin. Er scheute nicht davor zurück, ihn einen Trunkenbold, Räuber, Mordbrenner, Schänder der Kirche und Mörder seiner eigenen Gattin, zweier weiterer Frauen und seines habsburgischen Rivalen um den Königsthron, Friedrich des Schönen (ca. 1286-1330), zu nennen. Dies konnte Maximilian I. nicht hinnehmen, denn, wenn auf seinen kaiserlichen Vorfahren all diese Anschuldigungen zutrafen, dann war

am Fundament der Königswürdigkeit des wittelsbachischen Hauses und auch seiner eigenen Reputation gerüttelt. Maximilian mußte somit aus Rücksicht auf das wittelsbachische Hausinteresse wie aus Gründen der „Staatsräson“ auf einer Rehabilitierung seines kaiserlichen Vorfahren unter allen Umständen beharren.

Man darf mit gutem Grund fragen, was kann Ludwig der Bayer für diese Vorfälle im 17. Jahrhundert, welche Relevanz hat dieser postume Streit für die Person Ludwigs. Eine Antwort auf diese Frage führt in den Kern der Beurteilung Ludwigs des Bayern hinein. Dieser Streit im 17. Jahrhundert ist in höchstem Maße symptomatisch für Ludwig den Bayern: noch ca. 3 Jahrhunderte nach seinem Tod ging von ihm eine polarisierende Wirkung aus, noch nach so langer Zeit schieden sich an ihm die Geister und drohten über der Beurteilung seiner Person politische Konstellationen ins Wanken zu geraten. Ludwig der Bayer - eine Person, ein Herrscher im Widerstreit, - diese Formel scheint ein geeigneter Schlüssel zu sein, um dem ersten Wittelsbacher auf dem Kaiserthron näherzukommen. Widerspruch, Ablehnung, Anfeindung und Zurücksetzung durch andere, aber auch eigene Unberechenbarkeit, Maßlosigkeit und Verkennung der eigenen Möglichkeiten sowie Lavieren und Taktieren zwischen den bestimmenden Kräften der Zeit scheinen Konstanten seiner Politik und in gewisser Weise auch seines Lebens gewesen zu sein. Ein Nachdenken über diese Problematik kann dazu beitragen, Ludwig dem Bayern gerecht zu werden, dessen Gesamtwürdigung auch heute noch alles andere als leicht fällt.

Es ist danach zu fragen, was waren die Ursachen, die Ludwig zu einer so umstrittenen Person werden ließen, daß man sich noch nach Jahrhunderten seinetwegen mit großer Heftigkeit stritt. Waren es seine Charaktereigenschaften, waren es die Ziele, die er sich steckte, verlor er den Blick für das Mögliche, waren es fremde Einflüsse oder waren es Situationen und Gegebenheiten, die er nicht beherrschen konnte, die vielmehr ihn bestimmten und seinem Leben eine gewisse Tragik verliehen? Es fällt schwer, darauf eine schlüssige Antwort zu geben, denn allem Anschein nach spielten alle genannten Komponenten zusammen. Es soll daher versucht werden, wenigstens einige Aspekte dieses schwierigen Gesamtkomplexes aufzuzeigen.

Zunächst ist der Blick auf seine Herkunft und seine familiäre Umgebung und dabei speziell auf sein Verhältnis zu seinem Bruder Rudolf zu richten.

Ludwig der Bayer



Aus: Heinz Thomas, *Ludwig der Bayer (1282–1347). Kaiser und Ketzer*, Graz/Wien/Köln 1993, S. 177.

Ludwig der Bayer und sein Bruder Rudolf

Das Verhältnis zwischen beiden Brüdern war unabhängig von eventuell vorhandenen gegenseitigen persönlichen Aversionen von der großen Politik der Zeit überschattet.

Ludwig der Bayer wurde im Jahr 1282 als zweiter Sohn Ludwigs II. (1229/1253-1294) von Oberbayern und Pfalzgrafen bei Rhein und Mechthild von Habsburg (ca. 1251-1304) geboren. Seine Mutter war die Tochter König Rudolfs von Habsburg (1218/1273-1291) und die Schwester König Albrechts I. (1255/1298-1308). Ludwig hatte einen acht Jahre älteren Bruder Rudolf (1274-1319). Eine vornehmere Herkunft kann man sich kaum vorstellen. Dennoch waren diese Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse alles andere als unproblematisch. Im Jahr 1294 starb Herzog Ludwig II. Rudolf war zwanzig, Ludwig der Bayer dagegen erst zwölf Jahre alt und damit unmündig. Er war daher von sich aus nicht in der Lage, seine Rechte und Ansprüche zur Geltung zu bringen. Rudolf nützte die Situation zu seinem Vorteil aus. Obwohl es damals den Rechtsgrundsatz, daß der älteste Sohn der Alleinerbe ist, nicht gab, sondern alle Söhne in gleicher Weise Anteil an der Herrschaft hatten, setzte sich Rudolf über die Rechte Ludwigs hinweg und beanspruchte als älterer die Herrschaft für sich alleine. Diese Benachteiligung war sicherlich eine der Ursachen für die „innige“ Feindschaft, die hinfort beide Brüder trennte. Eine weitere, vielleicht noch tiefer gehende Ursache, die das Verhältnis der beiden Brüder belastete, war der politische Gegensatz zwischen Rudolf und seiner Mutter Mechthild. Nach dem Tode Rudolfs von Habsburg im Jahr 1291 hatte sich Herzog Ludwig II. im Streit zwischen seinem Schwager Albrecht von Habsburg und Adolf von Nassau (ca. 1250/1292-1298) um den Königsthron auf die Seite Adolfs von Nassau gestellt und seinen Sohn Rudolf mit Mechthild, der Tochter Adolfs von Nassau, vermählt. Es versteht sich von selbst, daß Mechthild von Habsburg alles andere als erfreut über diese Stellungnahme ihres Mannes und ihres ältesten Sohnes gegen ihren Bruder Albrecht war. So wurde sie nach dem Tode Herzog Ludwigs II. das Haupt einer habsburgfreundlichen Partei am Münchner Hof, die sich gegen die Politik ihres Sohnes Rudolf wandte. Das unmündige Kind Ludwig wurde in diesen unseligen Konflikt zwischen Mutter und Sohn hineingezogen. Mechthild brachte Ludwig an den Habsburger Hof nach Wien, wo er mit Leopold und Friedrich dem Schönen, den Söhnen Albrechts, aufwuchs. Ludwig stand somit ganz unter dem Einfluß der habsburgischen Politik und unterstützte mit seiner Mutter seinen Onkel Albrecht I. in seinem Kampf gegen Adolf von Nassau und seinen eigenen Bruder Rudolf. Ludwig war in dieser Auseinander-

setzung ohne sein Zutun der glücklichere der beiden Brüder, denn Rudolf wurde in den Untergang Adolfs von Nassau in der Schlacht von Gölleheim am 2. Juli 1298 hineingerissen, mußte sich seinem Onkel Albrecht I. unterwerfen und im Juli 1301 auf dessen Verlangen Ludwig als Mitregenten in Oberbayern und in der Pfalz anerkennen. Durch die erzwungene Mitregentschaft kam Ludwig zwar zu seinem Recht, das Verhältnis zu Rudolf war dadurch aber zweifellos belastet. Das Jahr 1308 brachte schließlich den offenen Bruch zwischen beiden Brüdern. Rudolf setzte sich erneut über die Rechte Ludwigs hinweg. Um Anschluß an den neuen König Heinrich VII. (1274/1308-1313) aus dem Hause Luxemburg zu gewinnen, verlobte er seinen Sohn Ludwig (1297-1311) mit Maria (1304-1325), der Tochter des Königs, und verschrieb eigenmächtig der Braut pfälzische Burgen als Wittum. Die Fürstenfelder Chronik berichtet dazu, als Ludwig „wahrnahm, daß Besitzungen, die nach dem Erbrecht ihm zustanden, auseinandergerissen und in fremde Hände gebracht würden, ergrimmte er und begann mit seinem Bruder Rudolf sehr zu streiten. Und hier nahm jene arge Zwietracht zwischen ihnen ihren Anfang, die zu ihren Lebzeiten niemals beigelegt werden konnte“. Letzteres trifft in der Tat zu. Als Reaktion auf die erneute Benachteiligung und Zurücksetzung wurde Ludwig aktiv und erzwang im Jahr 1310 die Teilung Oberbayerns. In den folgenden Jahren drohte mehrmals ein Bruderkrieg zwischen beiden. Erst im Jahr 1313 veranlaßte der Kampf um Niederbayern mit den Habsburgern Ludwig zum Einlenken. In einem neuen Vertrag wurde die Teilung vom Jahr 1310 wieder rückgängig gemacht und eine gemeinsame Verwaltung des oberbayerischen Herzogtums vereinbart. Kurwürde und Kurstimme blieben aber bei Rudolf als dem älteren. Ein brüderliches Verhältnis war dadurch zwischen beiden allerdings nicht hergestellt, wie sich bald zeigen sollte. Rudolf ließ nämlich Ludwig in der Schlacht bei Gammelndorf im Stich und votierte bei der Königswahl des Jahres 1314 nicht für Ludwig, sondern für den Habsburger Friedrich den Schönen. Der Bruch zwischen beiden Brüdern war nun endgültig geworden. Ohne Partei für Ludwig ergreifen zu wollen, muß man doch feststellen, daß ihm nun der Thronkampf mit den Habsburgern und die Haltung Rudolfs, die wohl etwas mit Neid und Mißgunst zu tun hatte, keine andere Wahl ließen, als Rudolf aus der Herrschaft zu verdrängen. Für Ludwig ergab sich die Notwendigkeit, wollte er im Thronkampf gegen Habsburg bestehen, wenigstens das oberbayerische Herzogtum als Machtbasis hinter sich zu wissen. Dies bedeutete: Rudolf mußte aus Oberbayern vertrieben werden. Dies geschah im Jahr 1315. Rudolf mußte sich in die Pfalz zurückziehen und schließlich im Jahr 1317 kapitu-

Pfalzgraf Rudolf I.



Aus: Hans und Marga Rall, *Die Wittelsbacher in Lebensbildern*, Graz/Wien/Köln 1986, S. 167

lieren. Für ein paar Burgen auf dem Nordgau und in der Pfalz überließ er letztlich Ludwig Oberbayern und die Pfalz. Wenig später verstarb er im Jahr 1319. Nach dem Tode Mechthilds, der Gemahlin Rudolfs, im Jahr 1323, die die Feindschaft fortgeführt hatte, war Ludwig um eine Verständigung mit den Nachfahren Rudolfs bemüht. Diese gelang im Jahr 1329 mit dem Hausvertrag von Pavia. Ludwig kam dabei der rudolfinischen Linie durchaus entgegen und überließ ihr die Pfalz und Teile des bayerischen Nordgaus, die später sogenannte Oberpfalz. Auch hinsichtlich der Kurwürde zeigte sich Ludwig großzügig. Sie sollte in Zukunft zwischen der Pfalz und Bayern alternieren. Bei der nächsten Königswahl, bei der es aus der Sicht Ludwigs um die Nachfolge seines Sohnes gehen mußte, sollte sie im Sinne einer vertrauensvollen Geste an die pfälzische Linie vom Pfalzgrafen ausgeübt werden. Der wittelsbachische Bruderzwist war damit nach über dreißig Jahren durch das Entgegenkommen Ludwigs und das Einlenken der rudolfinischen Linie beigelegt. Damit war freilich nur ein Konfliktherd im Umfeld Ludwigs beseitigt. Parallel dazu verlief ein für Ludwig wesentlich gefährlicherer Konflikt, nämlich der mit dem Hause Habsburg, der sich seit Beginn des 2. Jahrzehnts des 14. Jahrhunderts einstellte und Ludwig bis in die Dreißigerjahre existentiell bedrohte.

Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Habsburg

Wie bereits dargelegt, war Ludwig mit Friedrich dem Schönen (ca. 1286-1330) gemeinsam am Wiener Hof aufgewachsen. Ihr Verhältnis zueinander kann als Beispiel dafür gelten, wie Jugendfreunde wegen der Zwänge der großen Politik und gegensätzlicher persönlicher Ziele zu erbitterten Rivalen werden können. Ludwig befand sich zunächst ganz im Fahrwasser der habsburgfreundlichen Politik seiner Mutter Mechthild von Habsburg und behielt diese Richtung auch nach deren Tod im Jahr 1304 bei. Es blieb ihm im Grunde auch keine andere Wahl, denn er war zunächst auf die Unterstützung durch seinen Onkel König Albrecht I. gegen seinen Bruder Rudolf angewiesen. Eine grundstürzende Veränderung in seinem guten Verhältnis zu Habsburg trat im Zusammenhang mit Niederbayern ein. Nach dem Tode Herzog Ottos III. (1261/1290-1313) im September 1313 wurde Ludwig mit der Vormundschaft über seine Vettern Heinrich XIV. (1305/1310-1339), Heinrich XV. (1312-1333) und Otto IV. (1307/1310-1334) betraut. Ludwig blieb zunächst bei seiner habsburgfreundlichen Politik. Diese habsburgfreundliche Haltung Ludwigs stieß aber in Niederbayern auf breite Ablehnung, denn seit Herzog Ottos III. Auseinandersetzung mit den Habsburgern um

Österreich war das Verhältnis Niederbayerns zu Habsburg belastet. Landshut und Straubing sowie eine Reihe Adelliger wandten sich um Hilfe an Rudolf, den Bruder Ludwigs, und schlossen mit ihm im Mai 1313 gegen Ludwig einen Schirm- und Bundesvertrag. Für Ludwig ergab sich daraus eine prekäre Situation. Er stand, wie sich herausstellen sollte, an einem entscheidenden Wendepunkt seines Lebens. Er mußte sich im Verhältnis zu Habsburg zwischen den gewachsenen freundschaftlichen Bindungen und den neuen Erfordernissen der Politik in Niederbayern entscheiden. Ludwig bewies nun, daß er aufgrund politischer Erfordernisse zu einer grundlegenden Kurskorrektur bereit und auch fähig war, die auf persönliche Freundschaften keine Rücksicht nahm. So vollzog er eine jähe Wendung und schwenkte auf die traditionell habsburgfeindliche Politik Niederbayerns ein. Um die sich abzeichnende Auseinandersetzung mit Habsburg um Niederbayern bestehen zu können, stellte er auch seine Animositäten gegenüber seinem Bruder Rudolf hintan und verständigte sich mit ihm im Jahr 1313. Gemeinsam besetzten Ludwig und Rudolf Landshut und Straubing und andere feste Plätze in Niederbayern und bemächtigten sich ihrer niederbayerischen Vettern. Friedrich der Schöne von Habsburg war dagegen bestrebt, Niederbayern in Abhängigkeit von Habsburg zu bringen, und versuchte dazu, die niederbayerische Ritterschaft auf seine Seite zu ziehen. Gelegentlich kam ihm dabei, daß ihn Agnes, die Witwe Herzog Ottos III., und Judith, die Witwe Herzog Stephans I., um Hilfe für ihre Kinder gegen Ludwig und Rudolf ins Land riefen. Die direkte Konfrontation zwischen Ludwig und Friedrich dem Schönen war damit in Niederbayern vorgezeichnet. Eine Verständigung zwischen beiden auf friedlichem Weg war nicht mehr möglich, so daß die Waffen sprechen mußten. Die Entscheidung fiel am 9. November 1313 in der Schlacht bei Gammelsdorf westlich von Landshut. Ludwig errang einen Sieg über die Habsburger und sicherte sich dadurch den maßgeblichen Einfluß auf Niederbayern. Dieser Sieg hatte nicht nur bezüglich Niederbayerns sondern auch in einem viel weiteren Bereich, der zunächst nicht abzusehen war, Auswirkungen auf das Verhältnis Ludwigs zu den Habsburgern. Am 24. August 1313 war nämlich überraschend König Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg gestorben, so daß eine neue Königswahl anstand. Dabei traten sich Habsburg und Luxemburg als Rivalen gegenüber. Luxemburg war allerdings in der mißlichen Lage, aus den eigenen Reihen keinen aussichtsreichen Kandidaten präsentieren zu können, da König Johann von Böhmen (1296/1310-1346) keine Mehrheit der Kurstimmen auf sich vereinen konnte. Diese Situation sollte die Stunde Ludwigs werden. Aufgrund seines Sieges bei Gammelsdorf war er

Friedrich der Schöne



Aus: *Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte*, hg. von Brigitte Vacha, Graz/Wien/Köln 1992, S. 59.

zu einer bekannten Größe geworden. Sein Name war in aller Munde. Er hatte gezeigt, daß er in der Lage war, den Habsburgern militärisch Paroli zu bieten. Auf diese Weise schien er den Luxemburgern der geeignete Ersatzkandidat zu sein, vor allem auch insofern, weil er mit seinem Anteil an Oberbayern über eine äußerst schmale Herrschaftsgrundlage verfügte, die erwarten ließ, daß er in den Auseinandersetzungen mit den mächtigen Habsburgern auf luxemburgische Unterstützung angewiesen sein und dadurch von ihnen abhängig bleiben würde. Daß sich Ludwig trotz seiner eher bescheidenen Machtmittel als Kandidat zur Verfügung stellte, zeigt, daß er bereit war, ein hohes Risiko in Kauf zu nehmen, um die sich bietende einmalige Gelegenheit zu nutzen. Um des Königtums willen scheute er nicht davor zurück, die Konfrontation mit Habsburg um Niederbayern durch die Rivalität um das Königtum dramatisch zu verschärfen und zur Feindschaft auf höchster Reichsebene werden zu lassen. Als habsburgischer Gegenkandidat trat ihm Friedrich der Schöne entgegen. Aus den beiden Jugendfreunden waren nun Rivalen um das Königtum geworden. Am 19. Oktober 1314 wählte so die habsburgische Partei Friedrich den Schönen und am 20. Oktober die luxemburgische Seite Ludwig zum König. Auch wenn Ludwig mit 5 Stimmen gegenüber Friedrich mit 4 Stimmen die Mehrheit der Stimmen und auch die besseren

Kurstimmen (Mainz, Trier, Böhmen, Brandenburg, Sachsen-Lauenburg) auf sich vereinigen konnte, war noch keineswegs eine Entscheidung gefallen, denn das Mehrheitsprinzip galt damals noch nicht. Vielmehr war die klassische Situation einer zwiespältigen Wahl eingetreten. Die Entscheidung konnte nach Lage der Dinge nur auf dem Schlachtfeld fallen. Für Ludwig entstand nun eine dramatische Situation, die ihm sein Handeln vorgab. Es war für ihn überlebensnotwendig, ganz Oberbayern in seine Gewalt zu bringen, um so seine Machtbasis zu erweitern. Umgekehrt war ein Sieg über Habsburg für Ludwig genauso überlebensnotwendig in seiner hausinternen Auseinandersetzung mit seinem Bruder Rudolf, der für Friedrich den Schönen votiert hatte. Wäre Ludwig gegen Habsburg unterlegen, hätte er seine Position in Bayern gegen Rudolf nicht halten können und wäre ohne jeden territorialen Rückhalt gewesen. Sein Schicksal wäre in jeder Hinsicht besiegelt gewesen. Man kann somit sagen, Ludwig konnte nur mehr als König politisch und auch physisch überleben. Dies erklärt auch sein hartes Vorgehen gegen Rudolf, den er aus Oberbayern vertrieb. Durch geschicktes Verhandeln gelang es Ludwig im Jahr 1315 auch, Niederbayern rückhaltlos hinter sich zu bringen, so daß er nunmehr ganz Bayern im Thronkampf gegen Habsburg stellen konnte. Eine Verständigungsmöglichkeit mit Habsburg bestand nicht,



Schlacht bei Mühldorf

Aus: Wimmer, Karl, *Kaiser Ludwig der Bayer im Kampfe um das Reich*, München 1942, Abb. 7. nach S. 208.



*Darstellung
von Ludwigs Triumph
bei Mühldorf
am 28. September 1322*

*Aus: Heinz Thomas,
Ludwig der Bayer (1282–1347).
Kaiser und Ketzer, Graz/Wien/Köln
1993, S. 183.*

vielmehr zielte die habsburgische Politik, um eine Entscheidung herbeizuführen, auf die physische Vernichtung Ludwigs ab. Nach Scharmützeln am Oberrhein, bei denen Ludwig einer Entscheidungsschlacht aus dem Wege gegangen war, suchten die Habsburger im Jahr 1322 die Entscheidung in Bayern. Jetzt blieb Ludwig nichts anderes übrig, als die Entscheidung anzunehmen. Am 28. September 1322 kam es bei Mühldorf zur Entscheidungsschlacht, die Friedrich der Schöne etwas leichtfertig suchte, leichtfertig deshalb, weil sein Bruder Leopold mit 800 Rittern noch westlich von München stand und nicht ins Geschehen eingreifen konnte. Die Entscheidung wurde dadurch vorbereitet, daß Ludwig während der Schlacht die Kampfweise änderte und auf die Fußtruppen setzte, die im Jahr 1315 mit dem Sieg der Schweizer bei Morgarten ihre Überlegenheit über die habsburgischen Reitertruppen bewiesen hatten. Die niederbayerischen Fußtruppen begannen damit, gezielt die Pferde ihrer Gegner zu erstechen, und die übrigen bayerischen Ritter stiegen von den Pferden und fochten an der Seite der Fußtruppen. Die Entscheidung führte schließlich der Nürnberger Burggraf herbei, der mit seinen Reitertruppen in Reserve gehalten worden war. Er überannte die erschöpften Feinde und nahm Friedrich den Schönen gefangen. Ludwig selbst nahm im Unterschied zu Friedrich dem Schönen nicht unmittelbar an der

Schlacht teil, sondern leitete ähnlich gekleidet wie elf seiner Getreuen die Schlacht von einem sicheren Ort aus. Er hatte zu dieser Vorsichtsmaßnahme gegriffen, weil er die von Habsburger Seite ausgestoßenen Drohungen, ihn töten zu wollen, ernst genommen hatte. Er wollte keine Zielscheibe abgeben. Im Gegensatz zu diesem Vorhaben der Habsburger zeigte sich Ludwig Friedrich dem Schönen gegenüber, der seiner Gnade ausgeliefert war, generös. Er beabsichtigte im Gegensatz zu den Habsburgern nicht, den Thronstreit durch die Beseitigung Friedrichs zu beenden. Vielmehr begnügte er sich damit, Friedrich in Trausnitz im Tal inhaftieren zu lassen. Mit der Schlacht bei Mühldorf war der Thronkampf zugunsten Ludwigs entschieden, auch wenn Leopold die Feindseligkeiten noch über Jahre hin bis zu seinem Tod im Jahr 1326 fortsetzte. Ludwig war nach dem Sieg bestrebt, die Spannungen zu den Habsburgern friedlich beizulegen. Im Laufe dieser Bemühungen kam es u. a. am 13. März 1325 zwischen Ludwig und Friedrich dem Schönen zu einem denkwürdigen Gentlemenagreement, der sog. „Trausnitzer Sühne“. Friedrich der Schöne verzichtete auf die Krone und schloß mit Ludwig ein Bündnis gegen jedermann. Eine Ehe zwischen Ludwigs zweitem Sohn Stefan (1319/1347-1375) und Elisabeth, der Tochter Friedrichs des Schönen, wurde verabredet. Friedrich der Schöne wurde freigelassen, um seine Brü-

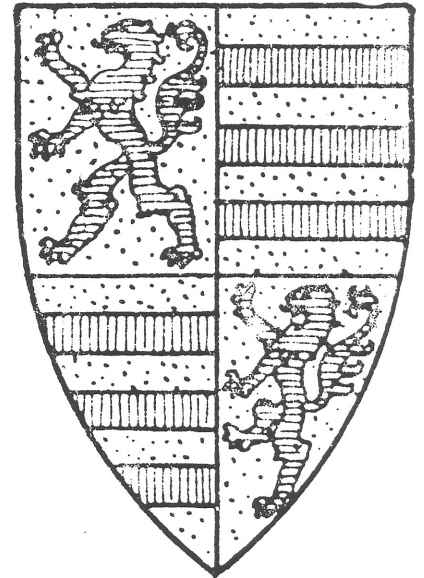
der zur Zustimmung zu dieser Übereinkunft zu bewegen. Sollte er dabei keinen Erfolg haben, versprach er, freiwillig wieder in die Gefangenschaft zurückzukehren. Als Friedrich der Schöne bei seiner Mission ohne Erfolg blieb, kehrte er tatsächlich zu Ludwig, und zwar nach München zurück. Dort vereinbarten beide am 5. September 1325 sogar, das Reich in Zukunft gemeinsam wie eine Person zu besitzen. Es fällt schwer, die Ernsthaftigkeit dieser und ähnlicher, zum Teil noch weitergehender Verträge in den folgenden Jahren, auch des von Ludwig angebotenen Verzichts auf die Königswürde zu beurteilen. Es liegt aber die Vermutung nahe, daß sie kaum den wahren Absichten Ludwigs entsprochen haben. Sie sollten wohl vielmehr dazu dienen, den Papst, der sich nicht zur Anerkennung des Königtums Ludwigs bereitfinden wollte, durch spektakuläre Verständigungsgesten mit den Habsburgern ins Unrecht zu setzen. Diese Verträge signalisieren allerdings auch unverkennbar, daß im Verhältnis zwischen Ludwig und Friedrich dem Schönen eine Entspannung eingetreten war. Das Ende der Auseinandersetzung mit den Habsburgern brachte allerdings erst der Tod Friedrichs des Schönen im Jahr 1330, denn nun verfügten die Habsburger über keinen ernsthaften Gegenkandidaten mehr.

War der Gegensatz zu Habsburg damit im wesentlichen bereinigt, so war das Königtum Ludwigs aber dennoch weiter angefochten, denn bislang hatte der Papst Ludwig nicht als König approbiert. Damit rückt das Verhältnis Ludwigs zum Papsttum ins Blickfeld, ein Verhältnis, das die gesamte Regierungszeit Ludwigs überschattete.

Ludwig der Bayer und der Papst

Das Verhältnis Ludwigs zum Papsttum präsentiert sich als eine unheilvolle Verquickung von Tragik und Schuld. Die Tragik liegt darin begründet, daß Ludwig für die Entstehung der Spannungen zum Papsttum nicht persönlich verantwortlich war und daß es auch nicht in seiner Macht lag, die Spannungen zu bereinigen, wollte er nicht auf sein Königtum verzichten. Schuld lud Ludwig dadurch auf sich, daß er sich unter dem Einfluß der Minoriten zu Schritten hinreißen ließ, die es auch dem Papst nahezu unmöglich machten, auf ihn zuzugehen. Ursache des Zerwürfnisses war der päpstliche Approbationsanspruch, der aus päpstlicher Sicht das Recht zur Prüfung des von den deutschen Kurfürsten gewählten Königs beinhaltete. Ohne päpstliche Bestätigung fehlten die Legitimation des Gewählten und damit die Berechtigung zur Wahrnehmung der Herrschaftsrechte. Da die Königswahl des Jahres 1314 mit einem zwiespältigen Ergebnis geendet hatte, kam der päpstlichen Approbation besonderes Gewicht zu. Papst Johannes XXII. (1316-1334)

zeigte aber aus politischen Gründen wenig Neigung, eine Entscheidung herbeizuführen, denn solange die Situation in Deutschland in der Schwebe war, konnte er das Reich als vakant betrachten und selbst die Reichsrechte in Italien zu seinen Gunsten ausüben. So dachte der Papst auch nach der Schlacht von Mühldorf nicht daran, den Sieger Ludwig zu approbieren. Wozu der Papst bereit war, war lediglich, als Vermittler zwischen beiden Kontrahenten aufzutreten. Darauf konnte sich aber Ludwig nicht einlassen, wollte er sich nicht um die Früchte des militärischen Sieges bringen lassen, denn es war damit zu rechnen, daß der Papst eher Friedrich dem Schönen zuneigte, der der päpstlichen Politik in Italien Konzessionen zu machen bereit war. Die Folge der Verweigerung der Approbation seitens des Papstes war in den Jahren 1323 und 1324 eine heftige juristische Kontroverse, bei der jede Seite der anderen die Rechtmäßigkeit ihres Handelns absprach. Der Streit endete schließlich damit, daß Johannes XXII. am 23. März 1324 den Kirchenbann über Ludwig verhängte. In Reaktion darauf tat Ludwig einen verhängnisvollen Schritt, indem er seine Sache mit dem hochbrisanten innerkirchlichen Streit um die Armutsfrage verband. In dieser Auseinandersetzung bestritten die Minoriten die Rechtgläubigkeit des Papstes, weil sein persönlicher Lebensstil und die Erscheinungsform des Papsttums allgemein nicht dem von ihnen verfochtenen Ideal der radikalen biblischen Armut entsprach. Mit der „Sachsenhäuser Appellation“ vom Mai 1324 griff Ludwig dieses Argument auf und bestritt die Rechtgläubigkeit des Papstes. Außerdem verneinte er grundsätzlich die rechtliche Notwendigkeit der päpstlichen Approbation, indem er feststellte, der von der Mehrheit der Kurfürsten Gewählte ist rechtskräftig, ja einmütig gewählt. Der Papst erwiderte darauf mit der Aberkennung aller Königsrechte Ludwigs und verhängte im Juli 1324 über ihn Bann und Interdikt. In dieser schier ausweglosen Situation entschloß sich Ludwig, die militärische Entscheidung mit dem Papst in Italien zu suchen. Bei seinem Romzug ließ sich Ludwig in den Jahren 1327 - 1329 unter dem Einfluß der Minoriten zu einer Politik beispielloser Mißachtung päpstlicher und kirchlicher Rechte hinreißen. Eingeleitet wurde diese Politik durch den Paukenschlag der Kaiserkrönung. Am 17. Januar 1328 ließ sich Ludwig von vier Vertretern der Stadt Rom zum Kaiser krönen. Dies war ein grober Verstoß gegen das jahrhundertealte und unbestrittene Recht des Papstes. Gerechtfertigt wurde dieser spektakuläre Schritt durch den Minoriten Marsilius von Padua, der in der Schrift „Defensor Pacis“ das kaiserliche Recht über das päpstliche stellte, die biblische Begründung des Papsttums radikal leugnete und dem römischen Volk als Träger des Kaisertums das alleinige Recht zur Verlei-



Johannes XXII.

Jakob Duèze, Franzose aus Ossa (Guyenne). 1316 — 1334

Aus: Seppelt, Franz Xaver, Löffler, Klemens, *Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1933, S. 210.

hung der Kaiserwürde zugestand. Nicht minder spektakulär als die Kaiserkrönung waren am 18. April 1328 die auf den Stufen von St. Peter verkündete Absetzung Johannes XXII. und die von Marsilius von Padua am 12. Mai 1328 betriebene Papstwahl des Franziskaners Peter von Corvaro. Es versteht sich von selbst, daß Johannes XXII. dem nicht tatenlos zusehen konnte. Er lud Ludwig vor das Ketzergericht nach Avignon, sprach ihm in Abwesenheit nicht nur das Königtum, sondern auch das bayerische Herzogtum ab und nannte ihn fortan nur mehr geringschätzig ohne jeden Titel „Ludwig von Bayern“ oder der „Bayer“. Dieser Name blieb Ludwig bis heute.

Der Italienzug brachte also keine Entscheidung zugunsten Ludwigs, sondern ließ ganz im Gegenteil den Bruch mit dem Papst unheilbar werden. Für Ludwig ergab sich daraus eine politisch höchst bedenkliche Lage, denn als Gebannter konnte er seiner Sache nicht sicher sein, sondern mußte der Gefahr eines päpstlichen Gegenkandidaten im Königtum gewärtig sein. Um dieser Gefahr zu begegnen, suchte Ludwig die deutschen Reichsfürsten hinter sich zu scharen. Den Höhepunkt brachte dabei das Jahr 1338. Die Reichsfürsten stellten sich demonstrativ hinter Ludwig und kündigten dem Papst den Gehorsam auf. Im Mittelpunkt stand dabei das am 6. August 1338 auf dem Frankfurter Reichstag erlassene Königswahlgesetz „Licet iuris“. Der Kernsatz von „Licet iuris“ lautet,

der von den Kurfürsten oder ihrer Mehrheit Gewählte ist und heißt wahrer Kaiser und bedarf keiner päpstlichen Approbation. Die Ereignisse von 1338 demonstrierten zwar, daß die deutschen Fürsten hinter Ludwig und gegen den Papst standen, zum Nachgeben vermochten sie den Papst allerdings nicht zu bewegen. Ganz im Gegenteil suchte nun Papst Clemens VI. (1342-1352) seinerseits die Entscheidung zu seinen Gunsten zu erzwingen. Dazu erneuerte er alle Prozesse, die Johannes XXII. gegen Ludwig angestrengt hatte und ließ alle Sonntage Bann und Exkommunikation Ludwigs in den Kirchen verkünden. Bedrohlich wurde die Lage für Ludwig vor allem dadurch, daß Papst Clemens VI. als ehemaliger Erzieher des Luxemburgers Karl von Mähren seit Anfang 1344 eine Kandidatur des späteren Karls IV. gegen Ludwig ins Spiel brachte. Alles was Ludwig dagegen unternehmen konnte, war, die Kurfürsten zum Widerstand gegen die sich abzeichnenden päpstlichen Eingriffe in ihr Wahlrecht aufzurufen. Die Kurfürsten taten dies auch im Jahr 1344, aber nicht in der von Ludwig gewünschten Weise. Sie wiesen zwar den Anspruch des Papstes auf Reichsvikariat, Lehenshoheit über den Kaiser und Approbation als Kränkung des Reichsrechts zurück, räumten aber der Kurie gegenüber Vergehen Ludwigs ein, erkannten seine Bußpflicht an und gaben seinen Kaisertitel preis. Mit diesen Erklärungen wurden grundsätzliche Positionen angesprochen, die die Königs-

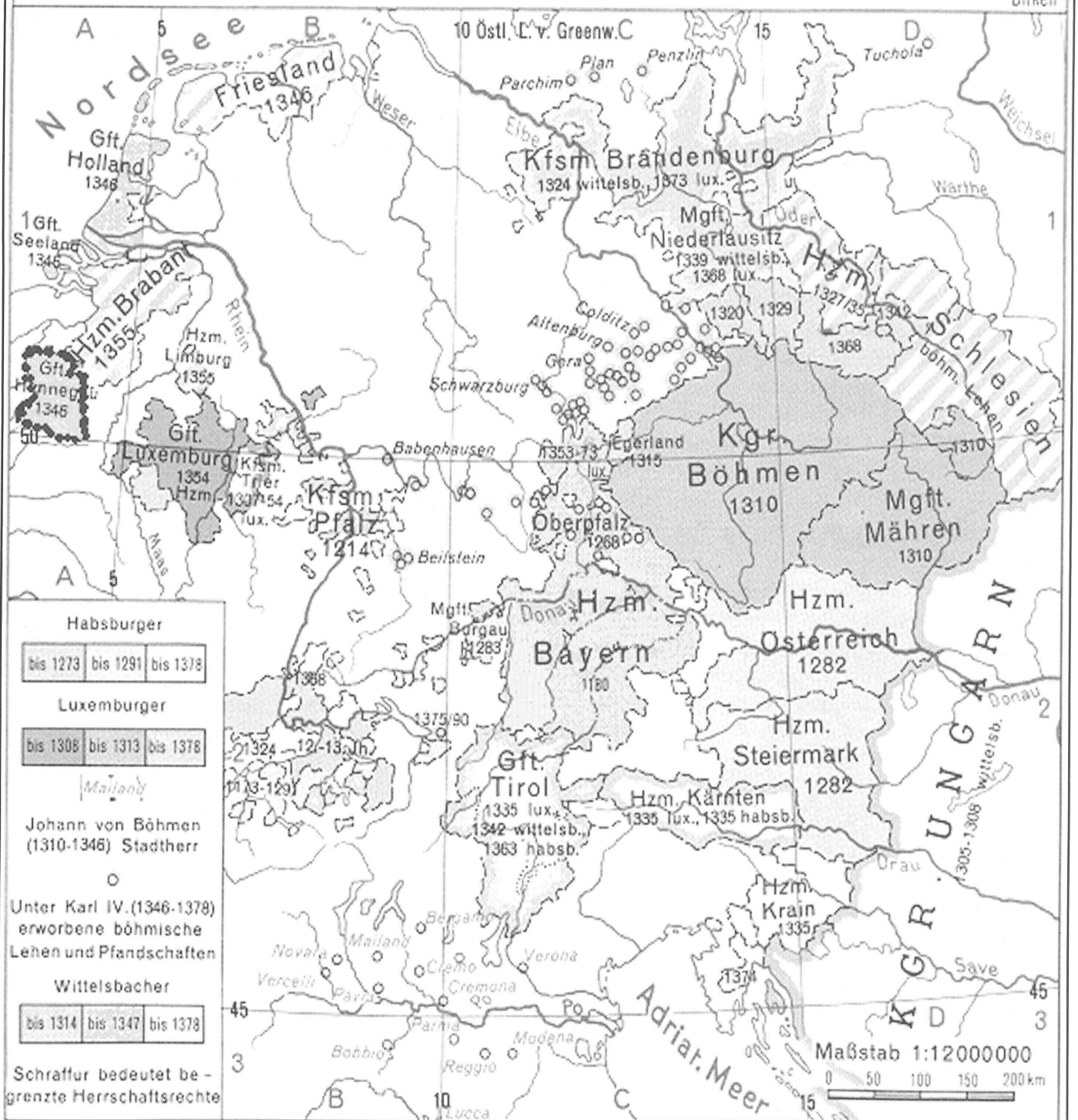
wahl und das Verhältnis zum Papsttum generell betrafen, aber nicht Ludwig speziell in Schutz nahmen. Ein Abrücken der Kurfürsten von der Person Ludwigs war somit unverkennbar. Diese Situation bot dem Papst schließlich die Möglichkeit, Karl IV. am 11. Juli 1346 von den drei rheinischen Erzbischöfen, dem Böhmenkönig und Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg zum König wählen zu lassen. Nur Pfalz und Brandenburg, die beiden Wittelsbacher, fehlten. Eine Verständigung zwischen Ludwig und dem Papst war damit endgültig unmöglich geworden. Ludwig verstarb dann schließlich auch, ohne eine Aussöhnung mit dem Papst erreicht zu haben. Der andauernde Gegensatz zum Papst hatte also das Königtum Ludwigs ins Wanken gebracht und den Luxemburgern die Rückkehr auf den Königsthron ermöglicht.

Ludwig und die Luxemburger

Die Luxemburger hatten Ludwig auf den Königsthron verholfen, sie suchten ihn aber auch wieder davon zu stoßen. Spannungen zwischen Ludwig und den Luxemburgern mußten sich nahezu zwangsläufig aus der Strategie der Luxemburger, Ludwig als Übergangskandidaten zu betrachten, und dem durchaus verständlichen Bestreben Ludwigs ergeben, sein Königtum zu stärken und die Nachfolge seines Sohnes vorzubereiten. Zu einem ersten gravierenden Interessenkonflikt kam es wegen der seit dem Jahr 1319 vakanten Mark Brandenburg. König Johann von Böhmen (1296/1310-1346) betrachtete sie als das eigentliche Entgelt für die Unterstützung, die er Ludwig in der Auseinandersetzung mit den Habsburgern gewährte. Er durfte dies auch mit gutem Grund annehmen, denn Ludwig hatte ihn im Dezember 1320 mit der Oberlausitz, einem Teil Brandenburgs, belehnt. Nach der Schlacht bei Mühldorf im Jahr 1322 und der militärischen Entscheidung des Thronkampfes zu seinen Gunsten stellten sich die Dinge allerdings für Ludwig in einem anderen Lichte dar. Er erkannte die Möglichkeiten, die der Besitz der Mark Brandenburg zu weiterer Hausmachtbildung und zur Stärkung seines Königtums sowie zur Gewinnung einer weiteren Kurstimme bot und nutzte die rechtlichen Möglichkeiten aus, die ihm das Königtum dazu an die Hand gab. Ohne Rücksicht auf König Johann von Böhmen zu nehmen, belehnte Ludwig im April 1323 seinen ältesten, aber noch unmündigen Sohn Ludwig (1315/1347-1361) mit der Mark und Pommern. Den Griff nach Brandenburg bereitete er durch Heiratsabsprachen zwischen seiner Tochter Mechthild (1313-1346) und dem Landgrafen Friedrich von Thüringen (1310-1349) im Jahr 1323 vor und sicherte ihn im Oktober 1324 durch eine Ehever-

bindung zwischen Ludwig dem Brandenburger und Margarete (ca. 1305-1340) der Tochter des Dänenkönigs, ab. Aus diesen Eheabsprachen wird deutlich, daß Ludwig in Mittel- und Norddeutschland eine stabile Basis für sein Königtum legen wollte, die ihn im Reich von den Luxemburgern unabhängig machen sollte. König Johann von Böhmen fühlte sich durch diese Politik Ludwigs verständlicherweise brüskiert. Die Ludwig bislang tragende Basis des Zusammenwirkens mit den Luxemburgern war brüchig geworden. Zum endgültigen Bruch Ludwigs mit den Luxemburgern kam es aber über Tirol. In der Tiroler Frage warf Ludwig im Interesse der Stärkung seiner Hausmacht alle moralischen Normen und politische Rücksichten über Bord. König Johann von Böhmen war seit 1330 dabei, in Oberitalien einen eigenen Herrschaftsbereich aufzubauen. Tirol fiel dabei eine wichtige Rolle zu. Aus diesem Grund verheiratete er im Jahr 1330 seinen achtjährigen Sohn Johann Heinrich (1322-1375) mit der Erbprinzessin Tirols, der zwölfjährigen Margarete Maultasch (1318-1369), um auf dem Erbweg Tirol und Kärnten an sein Haus zu bringen. Diese Entwicklung konnte Ludwig aus begreiflichen Gründen nicht gefallen, denn ein von den Luxemburgern beherrschter Alpenraum nahm mit Böhmen Bayern in die Zange. Die Gelegenheit zur Neugestaltung der Verhältnisse ergab sich mit dem Tode Herzog Heinrichs von Kärnten und Tirol im Jahr 1335. Ludwig nahm sein Recht als oberster Lehensherr wahr und belehnte die Habsburger mit Kärnten und dem Etschtal. Absicht war dabei, sie gegen die Luxemburger zu stellen und diese auf diese Weise zu neutralisieren. Nach Tirol wagte er aber wegen der ihm gegenüber feindseligen Haltung des Tiroler Adels vorerst noch nicht selbst zu greifen. Eine neue Situation ergab sich allerdings im Jahr 1341. Margarete Maultasch verstieß ihren Mann Johann Heinrich und ließ ihn mit seinen den Tirolern verhaßten luxemburgischen Beratern außer Landes jagen. Tiroler Adelige boten das Land Ludwig an und verabredeten mit ihm im November 1341 eine Ehe zwischen Ludwig dem Brandenburger und Margarete Maultasch. Diese Eheabsprache warf moralische und kirchenrechtliche Fragen auf, denn immerhin war Margarete Maultasch noch gültig verheiratet. Ludwig der Brandenburger, seit dem Jahr 1340 Witwer, wollte deshalb auch aus moralischen Gründen nichts von dieser Ehe wissen. Für Ludwig den Bayern zählten diese Probleme und auch die Bedenken seines Sohnes jedoch nicht, er sah nur den territorialen Gewinn. Zu Hilfe kamen ihm in dieser Situation wiederum die Minoriten Wilhelm von Ockham und Marsilius von Padua, die mit einem Gutachten die Ehe generell aus dem Bereich des

b HAUSMACHTPOLITIK DER HÄUSER LUXEMBURG, HABSBURG UND WITTELSBACH bis 1378



Aus: Grosser Historischer Weltatlas, 2. Teil: Mittelalter, München 1970, S. 115.

Kirchenrechts nahmen und der Rechtssphäre des Kaisers zuordneten und damit die Entscheidung über Gültigkeit oder Nichtigkeit von Ehen in die Hände Ludwigs legten. Bezüglich der Ehe zwischen Johann Heinrich und Margarete Maultasch stellten sie zusätzlich nach den Regeln des kanonischen Rechts ihre Nichtigkeit wegen Nichtvollzugs fest. Damit waren die rechtlichen Probleme, die einer Eheschließung zwischen Ludwig dem Brandenburger und Margarete Maultasch entgegenstanden, aus dem Weg geräumt. So konnte am 10. Februar 1342 die Ehe mit kirchlichem Segen geschlossen werden, und Ludwig belehnte das Paar mit Tirol und ausdrücklich auch mit Kärnten, obwohl er dieses Herzogtum im Jahr 1330 bereits den Habsburgern zugestanden hatte. Der Griff nach Kärnten war politisch gesehen sicherlich unklug, mußte er doch die Habsburger provozieren und zur Zusammenarbeit mit den Luxemburgern in der Tirolfrage animieren. Ludwig hatte offenbar alles Maß für das politisch Mögliche verloren.

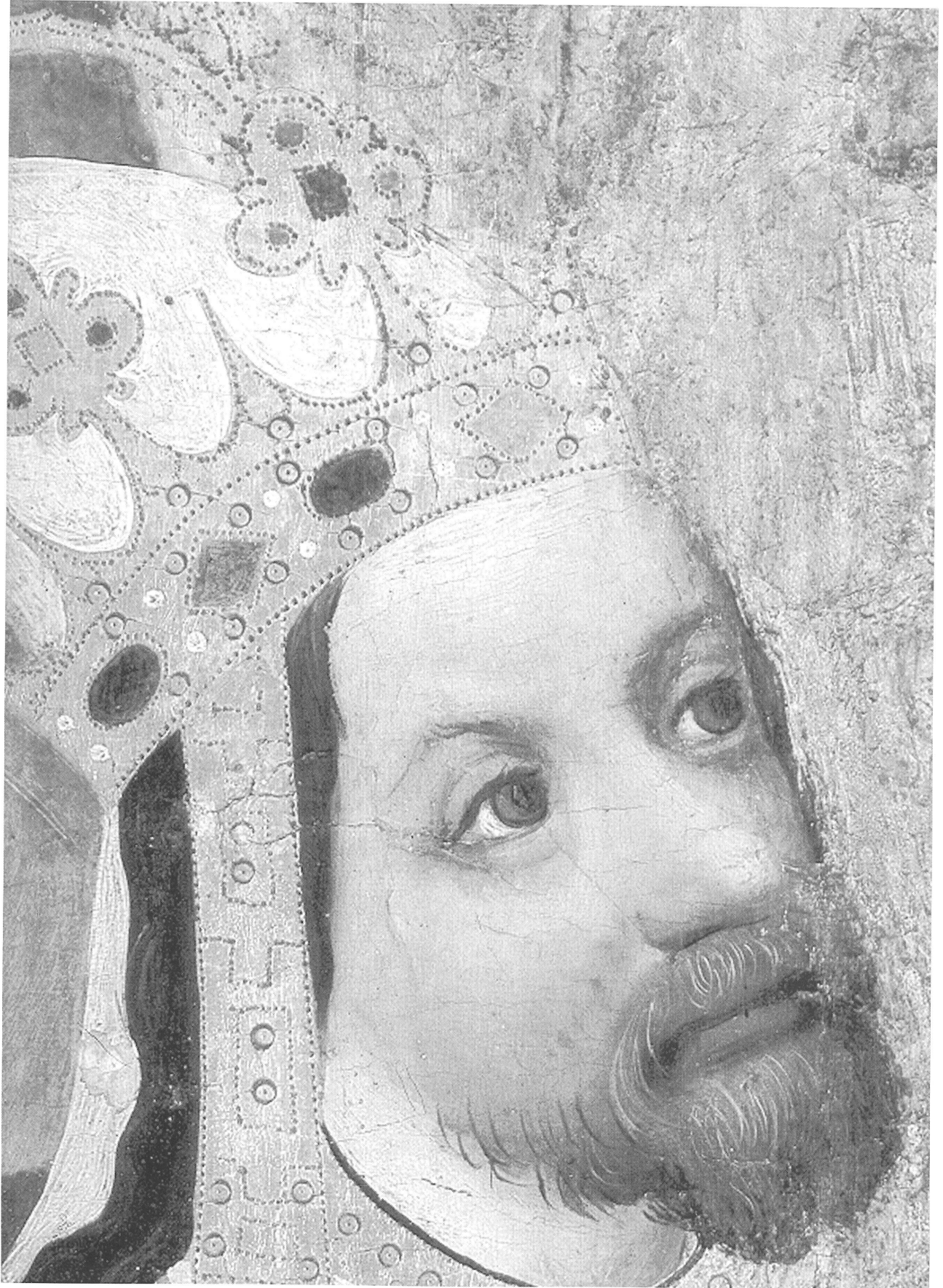
Unter territorialpolitischer Zielsetzung gesehen, war die Erwerbung Tirols sicherlich der größte Erfolg Ludwigs, hatte er damit doch den Zugang von Bayern aus nach Italien in

Händen. Von der gesamtpolitischen Situation Ludwigs her betrachtet, war die Erwerbung Tirols allerdings ein höchst zweifelhafter Erfolg. Durch sein Vorgehen, das sich über geltende Normen der guten Sitte hinwegsetzte, wurde das Ansehen Ludwigs in der Öffentlichkeit politisch und moralisch aufs höchste diskreditiert. Es lieferte seinen luxemburgischen Gegnern, die in dieser Zeit zusammen mit dem Papst den Kampf um das Königtum aufnahmen, beste Argumente zur propagandistischen Agitation gegen sich. Die Umstände der Eheschließung zwischen Margarete Maultasch und Ludwig dem Brandenburger stellten - das war nicht wegzudiskutieren - trotz der Agitation der Minoriten einen unerhörten Eingriff in die Rechtssphäre der Kirche dar und bedeuteten das Ende jeder Aussöhnungsmöglichkeit mit dem Papst. Dabei wäre die Verständigung Ludwigs mit dem Papst die Voraussetzung für die Nachfolge des Sohnes Ludwigs im Königtum gewesen. Daß ausgerechnet der älteste der Söhne, Ludwig der Brandenburger, in diese Ehe gezwungen wurde, war insofern verhängnisvoll, weil er damit als Nachfolger im Königtum kaum mehr in Betracht kommen konnte. So trug die Art und Weise, wie Ludwig Tirol an sein Haus brachte, maßgeblich mit dazu bei, seinen Sturz und die Wahl Karls IV. herbeizuführen.



Ludwig V: und Margarete Maultasch

Aus: *Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1980, Tafel 82, nach S. 260.



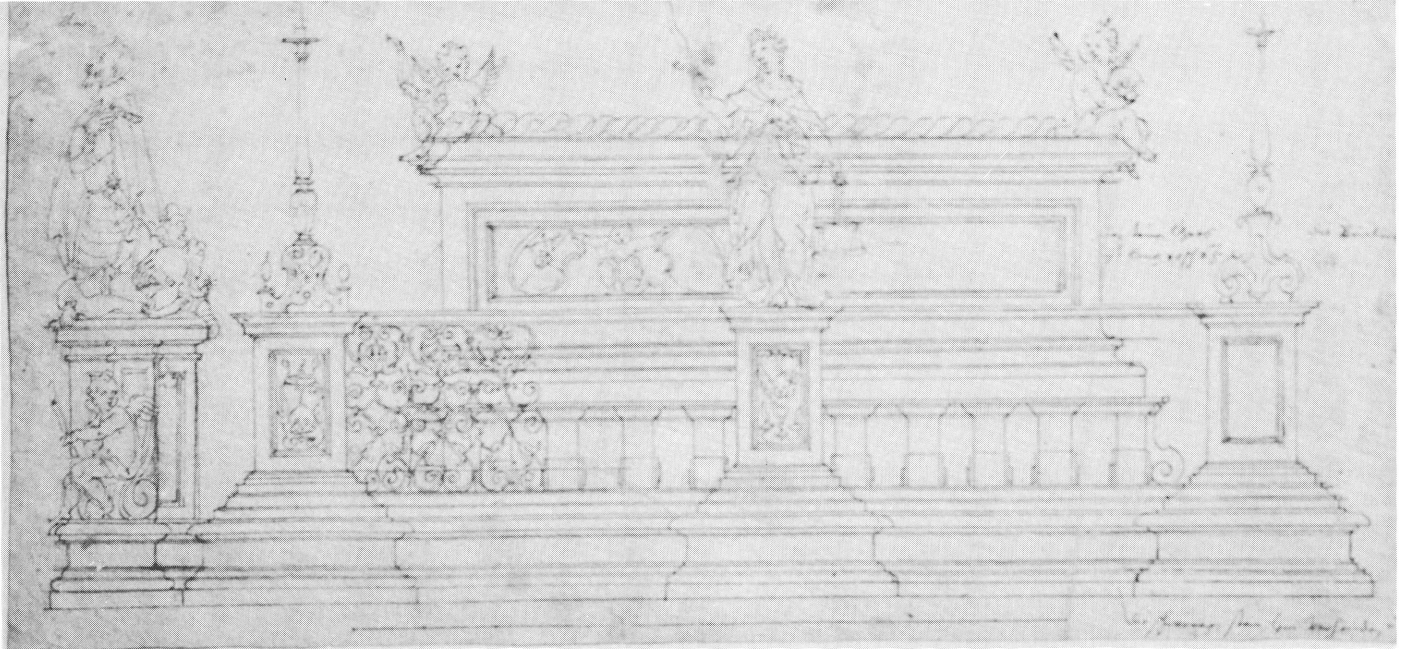
Aus: Alexej Pludek, *Carolus Quartus. Romanorum Imperator et Boemie Rex*, Prag 1978, S. 40.

Ergebnis

Kehren wir zu unserer Themafrage „Ludwig - ein Herrscher im Widerstreit“ zurück, so müssen wir feststellen, daß Ludwig wie kaum ein anderer König und Kaiser sein ganzes Leben hindurch mit Gegensätzen konfrontiert war, die er nur zum Teil bewältigen konnte und an denen er letztlich auch gescheitert ist. Ludwig hat dabei zweifellos Fehler begangen und auch Schuld auf sich geladen und insbesondere in der Tirolangelegenheit jedes Maß vermissen lassen und dadurch das Unheil förmlich heraufbeschworen. Geleitet war er von dem Bestreben, sein Königtum zu sichern und für sein eigenes Haus zu behalten. Die Art und Weise, wie er versucht hat, dieses Ziel zu erreichen, hat ihn allerdings um den Erfolg gebracht. Er hat mit dem Erwerb Brandenburgs und Tirols sowie auch Hollands die dafür notwendigen machtpolitischen Voraussetzungen geschaffen. Nicht gelungen ist ihm allerdings, die zur Verwirklichung unerläßlichen politischen und ideellen Grundlagen zu legen. Dazu hätte es in erster Linie der Verständigung mit dem Papsttum

bedurft. Dies gelang nicht. Diesen Konflikt nahm er mit ins Grab und setzte ihn auch dort noch in gewisser Weise fort. Ludwig starb als Gebannter, unversöhnt mit der Kurie. Trotz des päpstlichen Verbots wurde er in der Münchner Frauenkirche beigesetzt. Dort ließ ihm Maximilian I., der Vorkämpfer der Gegenreformation in Deutschland, im Jahr 1622 ein würdiges Grabmal errichten, ohne allerdings die nachträgliche Absolution des gebannten Kaisers erwirken zu können. So spiegelt auch noch der Standort seines Grabes sein widerspruchsvolles Leben wider. Matthias von Neuenburg, ein Zeitgenosse Ludwigs, hat die Gegensätze, die Ludwigs Leben prägten, in dem bekannten Zitat zum Ausdruck gebracht: „Jetzt, Schreiber, schärfe deinen Geist! Denn ein schweres Stück Arbeit harret deiner, willst du schildern den langen und langsamen Flug eines gewaltigen Adlers, der töricht zugleich und klug, achtlos und sorgenvoll, träge und ungestüm, niedergeschlagen wie heiter, kleinmütig wie tapfer, bei allem Unglück doch glücklich, noch aufstieg, während ihm schon die Flügel versengt waren.“



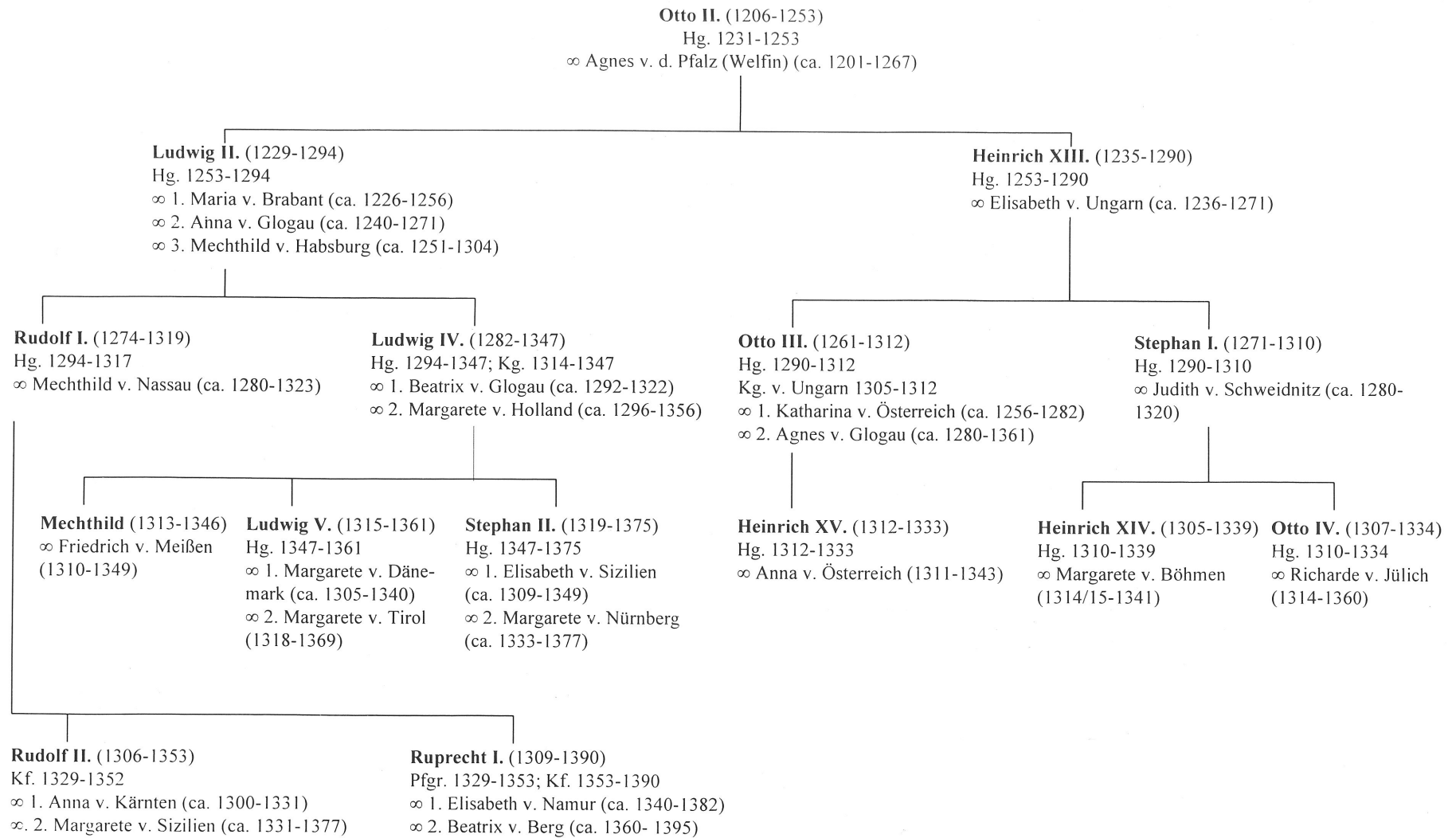


- 43 Hans Krumper, Entwurf zur Neugestaltung des Ludwigsgrabmals in der Münchner Frauenkirche, München, Stadtmuseum
44 Grabdenkmal Ludwig des Bayern, München, Frauenkirche (Zustand 1980)



Aus: Dorothea Diener, *Quellen und Untersuchungen zum Stiftergrab Herzog Wilhelms V. von Bayern und der Renata von Lothringen in der Münchner Michaelskirche*, in Hubert Glaser (Hrsg.) *Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, München, Zürich 1980, S. 7–82, nach S. 16, Tafel 24.

Ludwig der Bayer und seine Verwandtschaft



Quellen und Literatur in Auswahl

Quellen

- Geschichte Ludwigs des Bayern,** Bd. 1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, Bd. 2: Italienische Quellen des 14. Jahrhunderts, neubearb. und übersetzt, hg. von Ch. Lohmer, 1987.
- Heinrich Taube von Selbach,** Chronik, hg. von H. Bresslau, 1922 (MGH SS rer. Germ. NS 1).
- Heinrich von Diessenhofen,** Chronik, hg. von J. F. Böhmer und A. Huber, in: Fontes rerum Germanicarum 4, 1868, S. 16-125.
- Johann von Viktring,** Liber certarum historiarum, 2 Bde., hg. von F. Schneider, 1909/10 (MGH SS rer. Germ. 36).
- Johann von Winterthur,** Chronik, hg. von F. Baethgen, 1924 (MGH SS rer. Germ. NS 3).
- Leidinger, Georg,** Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, 1918.
- Mathias von Neuenburg,** Chronik, hg. von A. Hofmeister, 1924/40 (MGH SS rer. Germ. NS 4).

Literatur

- Angermeier, H.,** Bayern in der Regierungszeit Kaiser Ludwigs IV. (1314-1347), in: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2, hg. von A. Kraus, ²1988, S. 152-195.
- Erben, W.,** Die Schlacht bei Mühldorf, 1923.
- Glaser, H. (Hg.),** Wittelsbach und Bayern, I/1: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350, 1980.
- Heyen, F.-J. (Hg.),** Balduin von Luxemburg, 1985.
- Huber, A.,** Das Verhältnis Ludwigs des Bayern zu den Erzkanzlern von Mainz, Köln und Trier, 1983.
- Hundt, B.,** Ludwig der Bayer, 1989.
- Kraus, A.,** Die Annales Ecclesiastici des Abraham Bzovius und Maximilian I. von Bayern, in: Reformata Reformanda. Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, Bd. 2, hg. von E. Iserloh und K. Repgen, 1965, S. 253-303 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Supplementband 1).
- Obermeier, S.,** Ludwig der Bayer. Herzog und Kaiser, 1989.
- Pätzold, B.,** Herzogin Margareta Maultasch oder Der Kampf um Tirol, in: Fürstinnen und Städterinnen. Frauen im Mittelalter, hg. v. G. Beyreuther u.a., 1993, S. 224-254.
- Pfeiffer, G.,** Um die Lösung Ludwigs des Bayern aus dem Kirchenbann, in: ZBKG 32, 1963, S. 11-30.
- Riezler, S.,** Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiers, 1874.
- Schlögl, W.,** Beiträge zur Jugendgeschichte Ludwigs des Bayern, in: DA 33, 1977, S. 182-199.
- Schmuck, J.,** Ludwig der Bayer und die Reichsstadt Regensburg. Der Kampf um die Stadtherrschaft im späten Mittelalter, 1997 (Regensburger Studien und Quellen zur Kunstgeschichte 4).
- Schrohe, H.,** Der Kampf der Gegenkönige Ludwig und Friedrich um das Reich, 1902.
- Schütz, A.,** Papsttum und Königtum in den Jahren 1322-1324, in: HJb 96, 1978, S. 245-269.
- Schütz, A.,** Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof, in: Wittelsbach und Bayern, I/1, 1980, S. 388-397.
- Schütz, A.,** Die Appellationen Ludwigs des Bayern aus den Jahren 1323/24, in: MIÖG 80 (1972) S. 71-112.
- Schütz, A.,** Ludwig der Bayer, in: NDB, 15, 1987, S. 334-347.
- Schwöbel, H. O.,** Der diplomatische Kampf zwischen Ludwig dem Bayern und der Römischen Kurie (1330-1346), 1968.
- Thomas, H.,** Kaiser Ludwigs Verzicht auf das römische Kaisertum, in: ZHF 12, 1985, S. 1-10.
- Thomas, H.,** Ludwig der Bayer (1282-1347). Kaiser und Ketzer, 1993.

